

«Greenhattan» statt «Rheinhattan»

Kaum erfuhr die Basler Bevölkerung, dass der Hafen vom Klybeck- und Westquai wegverlegt werden soll und somit viel Platz für ein grosses Bauprojekt zur Verfügung stehen wird, da war auch schon eine erste Visualisierung in der Presse zu sehen («TagesWoche» vom 16.12.2011). Das Baby wird von den Medien schnell auf den Namen «Rheinhattan» getauft. Denn die Skizze zeigt eine Insel mit Wolkenkratzern und Strassenschluchten – ein Manhattan am Rhein.

Erwartet die Basler Bevölkerung nicht etwas anderes? Ein Quartier für die Zukunft? Oder, mit dem neuesten Modewort ausgedrückt: ein «enkeltaugliches» Viertel, das beispielsweise nur ein Minimum an Energie verbraucht? Mindestens zwei Punkte sprechen dafür, etwas ganz anderes als ein Hochhaus-Rheinhattan weiterzuverfolgen: der hohe Energiebedarf beim Bau von Hochhäusern und ihr energieintensiver Unterhalt.

Energiepositive Gebäude

Die Zukunft gehört kleiner dimensionierten Gebäuden, die man heute schon problemlos so baut, dass sie im Jahresdurchschnitt mehr Energie produzieren als verbrauchen.

Engagierte Stadtentwicklung für das 3Land

Als kühne Vision einer trinationalen Stadtentwicklung löste das mit Hochhäusern «bestückte» Bild von der neuen Rheininsel unterschiedlichste Emotionen aus. Während die einen diese Entwicklung als grosse Chance sehen, kommen von anderer Seite Bedenken, dass wir mit dieser Vision die Identität von Klybeck und Kleinhüningen in Frage stellen, durch die Aufwertung billigen Wohnraum verteuern und damit die alteingesessene Bevölkerung vertreiben.

All diese Reaktionen von Begeisterung bis zu Skepsis können wir



Foto: IG Greenhattan

Die IG Greenhattan am Tatort

chen. Das Quartier wird so zum Kraftwerk. Diese Architektur lässt sich gut in Genossenschaften in verdichteter Bauweise bauen. Dort kann auch das nachbarschaftliche Miteinander intensiver gelebt werden. Es existieren einige beispielhafte Ökoquartiere in Europa, in denen dies schon Alltag ist. Zum Beispiel in Freiburg im Breisgau, nur

70 Kilometer von Basel, gibt es ein solches Viertel mit dem Namen «Vauban». Es ist rund doppelt so gross wie der Klybeck- und Westquai und beherbergt knapp 6000 Menschen.

Eine bessere Vision ist möglich

Ein so konzipiertes Viertel könnte auch viel besser an die bestehenden Quartiere Klybeck und Kleinhü-

ningen angebunden werden. Statt die ursprüngliche Insel kostspielig wieder herzustellen, könnte der Boden als Park für die nötige Durchlässigkeit zwischen den alten Quartieren und dem neuen Viertel sorgen. Das Hafensareal ist für die Bevölkerung im Klybeck und in Kleinhüningen ein Naherholungsgebiet. Das sollte so bleiben.

Wichtig wäre auch, dass sich die Menschen im Klybeck, in Kleinhüningen und dem neuen Quartier auch mit dem Ort identifizieren können. Teile der alten Hafenstrukturen und damit der lokalen Identität sollten deshalb unbedingt in die Umgestaltung eingeplant werden.

In der IG Greenhattan haben sich engagierte Menschen zusammengefunden, um diese bessere Vision einer Umgestaltung der Klybeckinsel voranzutreiben. Wir möchten eine grüne und soziale Bebauung des Hafensareals. Darum fordern wir von der Regierung eine Studie für eine nachhaltige Nutzung und Bebauung der Insel.

IG Greenhattan: Sonja Back, Philippe Bovet, Susanne Kress, Tonja Zürcher

Weitere Infos:

www.greenhattan.ch

verwaltungsseitig sehr gut nachvollziehen – nur liegen hier Missverständnisse vor. Eine Vision entfaltet ihre Wirkung nicht, weil sie eins zu eins umgesetzt werden wird, sondern weil sie eine Entwicklung in Gang bringt. Weil sie produktive Diskussionen und Kontroversen auslöst und die Entscheidungsträger diesseits und jenseits der Landesgrenzen motiviert, sich zu engagieren.

Die im September abgeschlossene Planungsvereinbarung zwischen Hünigues, Weil am Rhein und Basel macht klare Vorgaben, von der Zu-

gänglichkeit der Rheinufer über die Priorisierung von Fuss- und Veloverkehr bis zum Naturschutz. Zu diskutieren bleibt die konkrete Ausgestaltung der neuen Stadtgebiete. Die Detailfragen sind Gegenstand der bevorstehenden Planungen, zu denen wir die Bevölkerung einbeziehen.

Marc Keller,

Leiter Kommunikation Bau- und Verkehrsdepartement

Weitere Infos:

www.3land.bs.ch

Richtigstellung

ms. Leider ist uns in der letzten Nummer ein Fehler unterlaufen. Auf Seite 4 behaupten wir, dass die Jäger- und Sandgrubenstrasse der Syngenta gehören. Das ist falsch. Der Arealteil, auf dem sich die genannten Strassen befinden, wurde von Syngenta 2007 verkauft. Wir entschuldigen uns.

mozaik

www.mozaikzeitung.ch

info@mozaikzeitung.ch

Aktuell – Debatte Klybeckinsel

«Rheinhattan»: Aufwertung heisst Verdrängung!

Im Klybeck regt sich Widerstand gegen die geplante Neubauinsel. Unter dem Namen «Rheinhattan versenken!» organisieren sich seit einigen Monaten Betroffene und Sympathisierende mit dem Ziel, das Grossprojekt zu verhindern – hierarchiefrei und ausserhalb staatlicher Gremien.

Die Aufwertung des ehemaligen Hafensareals würde indirekt zu einer Verteuerung des Klybecks und damit zu steigenden Mieten führen. Das Resultat wäre die Verdrängung derjenigen, die sich finanziell jetzt schon nach der Decke strecken müssen, und das Auseinanderbrechen der gewachsenen sozialen Strukturen im Quartier. Massenkündigungen, Totalsanierungen und Mieterhöhungen lassen sich hier bereits heute beobachten und würden mit dem Bau der Insel endgültig zur Normalität werden. Ein prestigeträchtiges Öko-Quartier («Greenhattan») würde daran nichts ändern: Es würde ebenfalls Verdrängung verursachen – abgesehen davon, dass der neue Wohnraum teurer als der bestehende wäre und damit alle mit wenig Geld per se ausschliessen würde.

Zusätzlich zum neuen Wohnraum soll unter anderem ein neues Containerterminal gebaut werden, um im Hafen mehr Waren umschlagen zu können. Bezahlen sollen das die InvestorInnen, die man sich für «Rheinhattan» verspricht. Es geht um handfeste wirtschaftliche Interessen. So richtet sich die grenzüberschreitende «3Land-Vision» denn auch an die gut ausgebildete Mittel- und Oberschicht und nicht an jene,



Foto: IG Greenhattan

Modellbesichtigung Planung Klybeckinsel am 11. Juli

die bereits hier leben. Was es heisst, wenn ein Stadtteil für diese «guten Steuerzahler» umgebaut wird, lässt sich derzeit im St. Johann rund um den Novartis Campus beobachten.

Die Mitwirkung kann nicht alle Fragen beantworten

Um Proteste zu verhindern, hat die Verwaltung eine «Begleitgruppe» ins Leben gerufen, in der QuartierbewohnerInnen das Gefühl vermit-

telt wird, mitbestimmen zu können. In dieser Gruppe wird über Details diskutiert, die wichtigen Entscheidungen werden woanders getroffen. Fragen zum (Un-)Sinn des gesamten Projekts haben darin keinen Platz. Für wen wird hier Aufwertung betrieben und wer profitiert davon? Ist es nötig, immer mehr Waren zu produzieren und zu transportieren? Wie könnte eine Stadt jenseits wirtschaftlicher Zwänge gestaltet wer-

den, in der NachbarInnen sich gegenseitig helfen und frei über ihr Leben bestimmen können? Schliessen wir uns zusammen, um uns gegen «Rheinhattan» zu wehren – damit wir alle hier wohnen bleiben können.

Cedric Hirsch

Weitere Infos:

Magazin, «Rheinhattan»
Inselstrasse 79, 4057 Basel
rheinhattanversenken.noblogs.org

Es braucht den Widerstand aus dem Quartier

Die ersten Pläne und Modelle für die Überbauung des Klybeckhafens erhielten den Namen «Rheinhattan» – zu Recht, denn sie zeigen eine Hochhauslandschaft im Stil der 90er-Jahre: veraltet, phantasielos, menschenfeindlich und renditeorientiert.

Die absehbaren Folgen eines derartigen Projektes für die angrenzenden Quartiere sind steigende Mieten, Verdrängung, zunehmender Verkehr etc. Die Quartierbewohner-

Innen reagierten entsprechend kritisch, verärgert, misstrauisch. Die verantwortlichen Behörden versuchten zu beschwichtigen, es fanden verschiedene Informationsveranstaltungen statt, die Mitwirkung wurde zugesichert und es wurde eine Begleitgruppe eingesetzt. Doch das genügt nicht. An der Informationsveranstaltung, die Ende September stattfand, zeigte das Quartier seine widerständige Seite. Es wurde

unmissverständlich klar, dass die Quartierbevölkerung hier aktiv mitgestalten will und sich nicht mit Mitwirkungsritualen abspeisen lässt.

Die Bevölkerung hat eigene Wünsche und Ideen

Als Grossrätin sehe ich aktuell wenig Möglichkeiten der Einflussnahme auf der politischen Ebene. Bei der bevorstehenden Debatte um den Projektierungskredit für dieses

Megaprojekt können wohl kaum verbindliche Zusagen herausgeholt werden. Garantien dafür, dass die Wünsche und Ideen der Quartierbevölkerung in der weiteren Planung berücksichtigt werden, gibt es keine.

Der Widerstand aus dem Quartier ist deshalb umso wichtiger. Es braucht den Druck der Quartierbevölkerung. Seien wir kreativ und aufmüpfig! Bauen wir unsere Stadt selber!

Heidi Mück